

ABHANDLUNGEN UND BERICHTE DES NATURKUNDEMUSEUMS GÖRLITZ

Band 61, Nummer 3

Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 61, 3: 1–12 (1987)

ISSN 0373–7568

Manuskriptannahme am 12. 3. 1987

Erschienen am 15. 12. 1987

Die Schwalben in der Oberlausitz

Von MANFRED MELDE

63. Beitrag zur Ornithologie der Oberlausitz

Aus dem Avifaunistischen Arbeitskreis Oberlausitz im Kulturbund der DDR

Mit 1 Abbildung

Von den drei in der Oberlausitz vorkommenden Schwalbenarten gingen vor allem Rauchschnalbe (*Hirundo rustica*) und Mehlschnalbe (*Delichon urbica*) ein enges Verhältnis zum Menschen ein, da er ihnen durch seine Bauwerke geeignete Brutplätze schuf und durch die Viehhaltung für ein ausreichendes Nahrungsangebot sorgte. Die dritte Art, die Uferschnalbe (*Riparia riparia*), existierte sicher schon in unserem Raum, bevor der Mensch die naturgegebene Umwelt aktiv umgestaltete. Alljährlich wurden durch Hochwasser Uferwände unterspült, die abbrachen. Die neu entstandenen Steilwände boten immer wieder Möglichkeiten zur Bildung von Brutkolonien. Diese Verhältnisse haben sich besonders während der vergangenen 100 Jahre grundlegend geändert. Die Flußbetten wurden vom Menschen in Flußläufe gezwängt. Die Bildung neuer Steilwände auf natürlichem Wege wurde damit unterbunden. Die Uferschnalbe ist daher heute fast ausnahmslos auf das Angebot von „Ersatzwänden“, die der Mensch durch Erdarbeiten schafft, angewiesen: Braunkohlentagebaue, Kies- und Sandgruben, Steinbrüche, Hohlwege und dergleichen. Somit sind in unserer heutigen Zeit alle drei Schwalbenarten wie keine andere Vogelart direkt von der produktiven Tätigkeit des Menschen abhängig.

Am Zustandekommen dieser Arbeit sind folgende Mitarbeiter des Avifaunistischen Arbeitskreises der Oberlausitz beteiligt: L. BECKER, Dr. G. CREUTZ, S. DANKHOFF, R. DIETZE, G. EIFLER, O. HEINZE, L. HENSEL, G. und K. HOFMANN, M. HÖRENZ, H. KNOBLOCH, S. KOBER, F. MENZEL, H. MENZEL, D. PANNACH, W. PAULICK, W. PFÜTZNER, B. PRASSE, CH. SCHLÜCKWERDER, CH. SCHULZE, W. SPANK, D. SPERLING, CH. SPRINGER, D. SYNATZSCHKE, J. TEICH und H. ZÄHR. Ihnen sei an dieser Stelle herzlichst gedankt!

Rauchschnalbe, *Hirundo rustica* L.

Als Voraussetzung für ihr Brutvorkommen im Untersuchungsgebiet dienen die von Menschen errichteten Gebäude. Deshalb fehlt sie heute wohl in keiner menschlichen Siedlung. Eine beachtliche Neigung zum Dorf mit den hier meist immer noch vorhandenen Viehbeständen (Insekten!) ist unverkennbar. Doch bereits HEYDER (1952) beklagt einen allgemein rückläufigen Bestand, und dies bereits zu einer Zeit, da etwa gleichbleibende Bestände an Rindern und Schweinen in den Ställen einzelbäuerlicher Landwirtschaftsbetriebe untergebracht waren. Welche Auswirkungen auf den Bestand der Art mußte erst die Konzentration des Großviehs in relativ wenigen Tierkombinaten haben! Fast zeitgleich wurden

die ehemaligen Ställe von den Besitzern umgebaut, wodurch den Schwalben der Zugang zu ihren Brutplätzen verwehrt wurde.

Bereits vor mehr als 50 Jahren wurden die hygienischen Anforderungen in der Tierhaltung ständig erhöht. Solche Maßnahmen zur Verminderung von Tierverlusten werden auch heute immer mehr vervollkommen. Dazu gehören u. a. Kalkungen und Desinfektionen der Ställe. Hierin liegen vermutlich auch z. T. die Ursachen der bereits von HEYDER (1952) beklagten Bestandsabnahme. Der Rückgang wird heute von allen Beobachtern verzeichnet. Untersuchungen, die den Rückgang mit Zahlen belegen, fehlen zur Zeit noch weitgehend. Wir müssen uns deshalb mit gegenwärtigen Feststellungen begnügen. EIFLER (1985) rechnet im Kreis Zittau mit 2000 bis 3000 Brutpaaren. Er nennt einige Abundanzwerte aus diesem Kreis (Brutpaare/10 ha Dorfflur bzw. Stadtgebiet) einer 1978 erfolgten Erhebung: Oberseifersdorf (16,5), Eckartsberg (10,5), Drausendorf (4,6), Wittgendorf (16,4), Waltersdorf (4,0), Zittau-Südwestvorstadt (2,1), Neubaugebiet Zittau-Nord (0,8), Zittau Grüner Ring (0,8) und Großschönau (0,7). In Waltersdorf nisteten in 50 Grundstücken 4 Paare (HOFMANN und PRASSE 1980), in Oybin in 70 Grundstücken lediglich 1 Paar (HOFMANN 1983) und in Wittgendorf in 53 Grundstücken (darunter 13 Gehöfte, zwei kleine Rinderställe und eine 135er Milchviehanlage) 41 Brutpaare. In einem unverändert gebliebenen Gehöft bei Löbau beobachtete SCHLÜCKWERDER zwischen 1960 und 1983 einen Rückgang von 12 auf 2 Brutpaare. Im einzelnen sind die Rückgänge nicht immer eindeutig nachweisbar: SPANK zählte in Lieske, Kreis Bautzen, einem ehemaligen Bauerndorf mit etwa 65 Einwohnern 1976 74, 1977 78, 1978 111 und 1979 80 Brutpaare.

In einigen Dörfern im Kreis Kamenz wurden von MELDE (1971) und einigen von M. MELDE beauftragten Schülergruppen (Arbeitsgemeinschaften) Bestandserfassungen durchgeführt:

Ort	Anzahl der Gehöfte/ bzw. Wohngrundstücke	Brutpaare		
		1969	1974	1985
Biehla	83	69	76	29
Cunnersdorf	106		52	64
Hausdorf	53		38	43
Schönbach	40		80	53
Bulleritz	68			27

Auch bei diesen Erhebungen ist ein Schwanken der Anzahl der Brutpaare je Dorf deutlich sichtbar. Doch ist insgesamt ein Rückgang der Brutpaarzahlen unverkennbar.

Zur Fortpflanzung. Das enge Verhältnis, das die Rauchschnalbe zur Viehhaltung des Menschen hat, drückt sich auch in der Wahl des Bauwerkes aus, in dem gebrütet werden soll. EIFLER (1978) untersuchte im Kreis Zittau dieses Problem. Demnach werden mit abnehmender Häufigkeit als Nistraum in Bauernhöfen Kuhstall, Pferdestall, Schweinestall, in Großanlagen der Tierproduktion Kuhstall, Schweinestall, Nebengebäude und in nicht-bäuerlichen Häusern Wohnhaus, Stallanlagen und Schuppen zur Anlage eines Nestes genutzt. Die Anspruchslosigkeit der Art bei der Wahl eines Nistraumes zeigt sich u. a. auch beim Vergleich weiterer Angaben der Mitarbeiter des Arbeitskreises: Treppenhaus, Klosett, Waschküche, Hausflur, Wohnzimmer, Küche, Durchgang, Scheunendurchfahrt. Manche Paare bzw. Vögel halten zäh an ihrem Brutplatz fest: In der letzten Hausruine des vom Braunkohlentagebau überbagerten Dorfes Tzschelln, Kreis Weißwasser, fernab jeglicher menschlicher Ansiedlung, nisteten noch bis 1985 1 bis 2 Paare. Der Anflug erfolgte durch die leeren Fensterhöhlungen im 1. Stock (PANNACH). Offenställe werden in unserem Gebiet offensichtlich gemieden. Im VEG Königswartha nisteten 1971 in drei Offenställen keine Rauchschnalben, dagegen in Altställen und anderen Altbauten 32 Paar (PAULICK). Als Besonderheiten für die Wahl eines „Nistraumes“ müssen angesehen werden: unter überdachtem Mühlenwehr an der Baudaer Mühle, unter einer Röderbrücke bei Bieberach (21. 6. 1985) und unter einer Betonbrücke bei Nasseböhla (19. 8. 1985) (DIETZE) sowie zwei Außenester am Wasserwerk Boxberg (8. 8. 1984), von denen eins Junge enthielt (PANNACH).

Nach den ersten Beobachtungen angekommener Rauchschnalben bis zum erstmaligen Befliegen eines Nistplatzes bietenden Raumes, eventuell mit vorjährigem Nest, verstreichen

19 bis 39, im Durchschnitt 29,6 Tage. Frühestens wurde in Biehla ein Nest am 20. 4. (1976), spätestens am 7. 5. (1979) erstmals befliegen (MELDE). Zwischen erstem Befliegen eines Nestes und der Vollendung eines Geleges verstreicht in der Regel ebenfalls eine beträchtliche Zeit: 2. 5. 1965 bis 28. 5. 1965, 4 Eier (in Friedersdorf, DANKHOFF). Das früheste Vollgelege nennt G. HOFMANN aus dem Raum von Zittau: 24. 5. 1978.

Bemerkenswert sind folgende Spätbruten: 4. 9. 1971 VEG Königswartha, 4 eben flügge Junge (PAULICK), 6. 9. 1954 Biehla, fast flügge Junge (MELDE), 10. 9. 1961 Zittau, flügge Junge (KNOBLOCH), 11. 9. 1961 Kleinwelka, Junge noch im Nest (BECKER), 18. 9. 1985 Friedersdorf, 4 Junge fliegen aus (DANKHOFF) und 19. 9. 1975 Großenhain, 5 Junge fliegen aus (DIETZE).

Über die zeitliche Verteilung der vollständigen Gelege liegen nur wenig Daten vor. Sie rechtfertigen keine statistische Auswertung. Selbst über die Gelegestärken finden sich nur wenig Angaben, die deshalb für das gesamte Beobachtungsgebiet zusammengefaßt werden (Angaben von DANKHOFF, EIFLER 1985, F. MENZEL und M. MELDE): Es enthielten 17 Gelege 4 Eier, 23 Gelege 5 Eier und 2 Gelege 6 Eier, im Durchschnitt enthielt ein Gelege 4,64 Eier. Über die Anzahl der Jungen im Nest liegt, bedingt durch die Beringungstätigkeit vor allem während der 50er und 60er Jahre, bedeutend umfangreicheres Material vor. Die aus dem nördlichen Teil des Bearbeitungsgebietes stammenden Mitteilungen von H. MENZEL (1967) werden den Ergebnissen aus den mittleren und südlichen Teilen der Oberlausitz (EIFLER 1985, G. und K. HOFMANN, F. MENZEL, M. MELDE und SCHLUCKWERDER) gegenübergestellt:

Junge/Nest	1	2	3	4	5	6	7	im Durchschnitt
MENZEL (1967)	4	17	62	132	140	19	1	4,18
Übrige Beobachter		6	35	52	35	4	1	4,00

Schlafplätze. In der Oberlausitz werden in der Regel die Schilf- und Rohrkolbenbestände (*Phragmites* und *Typha*) als Schlafplätze aufgesucht. Deshalb überraschen die Beobachtungen von EIFLER. Er notierte auf einem Kartoffelschlag am 6. 9. 1977 50 und am 1. 9. 1978 90 Rauchschnalben, die dort zum Nächtigen einfielen. Die Teichgebiete der Oberlausitz sind, sofern sie noch genügend höhere Vegetation – Sproßachsen als Sitzmöglichkeit! – aufweisen, gleichwertig, weshalb auf eine Aufzählung verzichtet werden kann. Meist schlafen einige Hundert bis 1000 Schnalben gemeinsam.

Für das Frühjahr liegt nur eine Beobachtung über gemeinschaftliches Schlafen vor: 18. 5. 1953 Biehla, Großteich, etwa 2000 bis 3000 (MELDE).

Das Teichgebiet von Niedergurig war ein beachtenswerter Schlafplatz, der aber durch die 1979 erfolgte Melioration zur Bedeutungslosigkeit gesunken ist (ZÄHR). Hier stellte ZÄHR folgende Mengen übernachtender Schnalben fest (nur die mehr als 2000 Individuen zählenden Schlafgemeinschaften fanden Berücksichtigung): 15. 8. 1963 3000, 1. 8. 1965 2000, 1. 9. 1965 8000, 20. 8. 1966 10 000 bis 12 000, 9. 9. 1977 8000 bis 10 000 und 2. 9. 1978 etwa 12 000. MELDE beobachtete am 12. 9. 1977 am Biehlaer Großteich wohl mehr als 30 000 Rauchschnalben, die nach und nach zum Schlafen einfielen. Rauchschnalben nächtigen gelegentlich gemeinsam mit Bachstelzen und Schlafstelzen (*Motacilla alba* und *Motacilla flava*) (F. MENZEL).

Zuggeschehen. Die Rauchschnalbe läßt nach CREUTZ (1963) keine eng begrenzte Zugrichtung erkennen. Doch sind wohl die Wiederfunde Oberlausitzer Brutvögel noch zu gering, um Exakteres aussagen zu können. Die vorliegenden Ringfundmitteilungen lassen Hin- und Rückweg zum und vom Winterquartier über Süd- und Westeuropa und die Oberlausitz als Durchzugsgebiet schwedischer Brutvögel erkennen:

- Biehla, Kreis Kamenz – Rom, Italien, 21. 10., 1050 km SSW Schullwitz, Kreis Dresden-Land – La Seyne, Frankreich, 21. 11., 1100 km SW
- Hähnichen, Kreis Niesky – Balearen, Spanien, 21. 12., 1570 km SW
- Lohsa, Kreis Hoyerswerda – Boghari, Algerien, 23. 4., 1900 km SW (noch auf dem Heimflug!)
- Göda, Kreis Bautzen – Rababogyszlo, VR Ungarn, 24. 9., 480 km SSE
- Niedergurig, Kreis Bautzen – Galatone, Italien, 7. 10., 1250 km S

Niedergurig, Kreis Bautzen – Oued el Abid, Tunesien, 6. 5., 1680 km SSW (noch auf dem Rückflug!)
 Niedergurig, Kreis Bautzen – Montale, Italien, Januar (!), 870 km SSW
 Niedergurig, Kreis Bautzen – Mossen, Södermanland, Schweden, 13. 7., 870 km NNE (Durchzügler!)
 Niedergurig, Kreis Bautzen – Swidwie, VR Polen, 17. 7., 300 km N (Durchzügler!)

Die Rückkehr in unseren Beobachtungsraum (Brutvögel und Durchzügler) erfolgt einzeln oder in kleinen Gruppen von wenigen Tieren bis zu etwa 15 bis 20 Exemplaren. Erstbeobachtungen gelingen in dieser noch sehr rauen Jahreszeit mit dem geringen Nahrungsangebot für Schwalben fast ausnahmslos an Teichen, Flüssen oder Stauseen. Auf Grund von Erstbeobachtungsdaten werden bei Niesky (F. MENZEL) die Rauchschwalben ein bis fünf Tage eher beobachtet als bei Niedergurig (ZÄHR) und im Durchschnitt 13 Tage früher als bei Zittau (G. und K. HOFMANN).

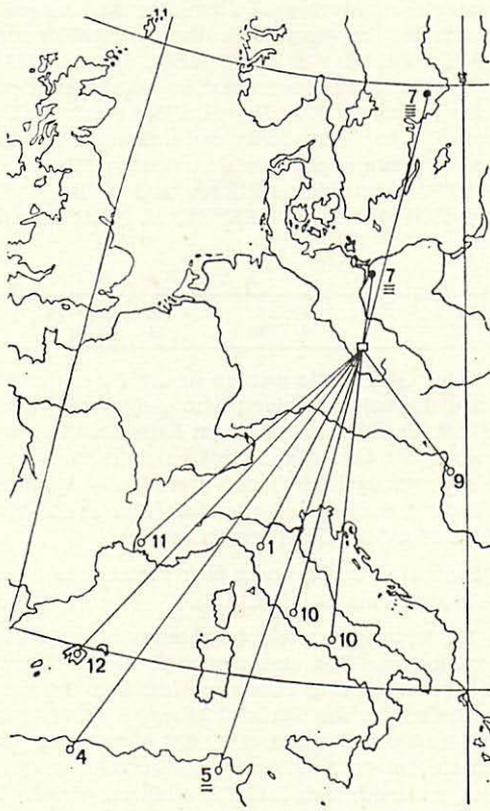


Abb. 1 Wiederfunde der Rauchschwalbe. ○ = Fundort; ● = als Durchzügler beringt; Brutheimat nördlich des Beringungsortes, □ = Oberlausitz; Zahl = Fundmonat; nicht unterstrichen = 1. Lebensjahr; einmal unterstrichen = 2. Lebensjahr usw.

Die folgende Tabelle zeigt Erstbeobachtungen in der Oberlausitz auf der Grundlage von Beobachtungsdaten aller Mitarbeiter des Arbeitskreises, die zwischen 1947 und 1985 notiert wurden:

März														April										
9	11	13	15	17	19	21	23	25	27	29	31	2	4	6	8	10	12							
8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	1	3	5	7	9	11							
1			1				1	1	1	2	2	3	2	1	4	4	2	5	2	1	1	1	3	1

Abgesehen von vorgeprellten Tieren (8.3.1975 mindestens 3 Rauchschwalben in drei verschiedenen Orten um Biehla, MELDE, 15.3.1972 KNOBLOCH) und einem sehr späten Datum (12.4.1949 MELDE) ist mit der Rückkehr der ersten Rauchschwalben zwischen dem 22.3. und dem 8.4. eines jeden Jahres zu rechnen. Nach dem Beobachten der ersten Ankömmlinge setzt manchmal eine Unterbrechung des Zuzuges ein. Vielfach können während der anschließenden 10 bis 14 Tage nur wenige weitere Schwalben bestätigt werden. Und erst dann erfolgt der eigentliche Schub der Masse der Rückkehrer. Bereits HEYDER (1952) bemerkt, „daß die Mehrzahl erst nach Mitte April erscheint“ und der Durch- und Heimzug bis weit in den Mai hinein dauere. Leider können diese allgemeinen Feststellungen nicht mit Zahlen belegt werden. Über Konzentrationen während des Frühjahrszuges liegen nur Beobachtungen von MELDE vor:

- 7. 4. 1964 Deutschbaselitz, Großteich: Über dem Wasser fliegen etwa 400 Rauchschwalben.
- 8. 4. 1962 Deutschbaselitz, Großteich: Etwa 700 Tiere fliegen nahrungssuchend über dem Teiche.
- 20. 4. 1978 Biehla – Weißiger Teiche: Etwa 400 Exemplare jagen über den Teichen.
- 21. 4. 1970 Biehla – Weißiger Teiche: Etwa 3000 bis 4000 suchen über den Teichen Nahrung.

Der Wegzug setzt nach HEYDER (1952) schon im August, meist im September ein. Auch hierüber fehlen weitgehend belegbare Beobachtungen. Auf intensiven Zug deuten folgende Beobachtungen: Am 15. 9. 1983 ziehen innerhalb einer halben Stunde 350 bis 400 Exemplare in Trupps von 10 bis 25 Tieren bei Löbau (SCHLUCKWERDER). Am 19. 9. 1983 kreisen mehrere Hundert Rauchschwalben am Hutberg bei Herrnhut (BECKER). SPITTLER beobachtete am 19. 9. 1971 1000 bis 1500 Schwalben an den Eichgrabener Teichen bei Zittau. Der Abzug zieht sich bis in die letzte Septemberdekade hin und klingt gewöhnlich mit wenigen Nachzügeln in der ersten Oktoberdekade aus. Die Zusammenfassung von Letztbeobachtungen der Mitglieder des Arbeitskreises zeigt, daß einzelne Vögel oder kleine Gruppen (bis zu 5 Tiere) den Wegflug weit hinauszögern:

Oktober														November				
5	7	9	11	13	15	17	19	21	23	25	27	29	31	2	4	6	8	
4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	1	3	5	7	9
1	1		1	1	2	2	1	2	1	2	2	3	1	1	1	1	1	

Besonders späte Daten nennen dann noch CREUTZ (13. 11. 1968, 14. 11. 1975) und K. HOFMANN (30. 11. 1978).

Einen Katastrophenherbst, wie ihn HEYDER (1952) für 1881, 1905 und 1931 angibt, erlebten wir 1974. In diesem Herbst verdichten sich die Letztbeobachtungen auf einen Zeitraum zwischen 1. 11. und 11. 11. In diesem Zusammenhang werden Beobachtungen mitgeteilt: Zwischen 15. 10. und 2. 11. werden bei Niedergurig 70 Exemplare beobachtet, die schließlich auf 8 zusammenschmelzen (29. 10. Schneeschauer) (ZÄHR). Am 10. 11. sah DIETZE bei Zschorna Rauchschwalben und Fledermäuse bei gemeinsamer Insektenjagd. Weißling: Unter den rund 30 000 den Schlafplatz anfliegenden und etwa 10 Minuten hin- und herfliegenden Rauchschwalben befand sich eine weiße (mit dem 15fachen Zeißglas konnten keine weiteren Farben erkannt werden) (MELDE).

Mehlschwalbe (*Delichon urbica* [L.])

Die Mehlschwalbe folgt, wie HEYDER (1952) ausführt, den gleichen Standortbedingungen wie die Rauchschwalbe. Infolge anderer Nistplatzansprüche zeigt sie weniger Abhängigkeit von den Viehbeständen bzw. deren Stallungen. Dies führte zum vermehrten Übergang zu neuen Brutplätzen, nämlich zu den vielen Neubauten mit ihren Balkons und Loggien an Stadträndern oder neuer Industriegebiete. Doch dies wird ihr vielfach zum Verhängnis, „da die Nester, um Schmutz und Parasiten zu vermeiden, meist nicht mehr geduldet werden“ (HEYDER 1952). Dies scheint die Hauptursache für den Rückgang der Art seit HEYDERS Zeiten zu sein. Allgemein beklagen auch heute alle Mitarbeiter des Arbeitskreises die Verringerung der Brutbestände, ohne dies mit Zahlen belegen zu können. EIFLER (1985) rechnet im Kreis Zittau mit einem Bestand von 1500 bis 2000 Brutpaare. 1979 wurden in Oybin, Kreis Zittau, 63 Paare gezählt, in Lohsa, Kreis Hoyerswerda, 32 Brutpaare (MENZEL 1984).

Für Lieske, Kreis Bautzen, ein kleines ehemaliges Bauerndorf mit etwa 65 Einwohnern, ermittelte SPANK zwischen 1976 und 1979 die Anzahl der Paare: 26, 26, 28, 31. Ältere Bauern nannten ihm Kolonien von 80 und mehr Brutpaaren in manchen Bauernhöfen. Wir stehen heute nur noch vor den kärglichen Resten eines ehemals reichen Bestandes. Im Bautzener Neubaugebiet zählte SPERLING in den Jahren 1976 bis 1979 allein auf der Dr.-Salvador-Allende-Straße jährlich mindestens 100 Brutpaare. In einigen Orten des Kreises Kamenz wurden von MELDE (1971) und einigen von M. MELDE beauftragten Schülergruppen Bestandserfassungen vorgenommen:

Ort	Wohngrundstücke	Brutpaare		
		1969	1974	1985
Biehla	83	27	40	43
Cunnersdorf	106		9	12
Hausdorf	53		25	45
Schönbach	40		30	21
Bulleritz	68			70

Aus dem Kreis Zittau liegen Abundanzwerte aus einigen Orten von 1978 vor: (Brutpaare/10 ha Dorfflur) Drausendorf (13,7) (EIFLER), Wittgendorf (10,4) (G. HOFMANN), Eckartsberg (2,4), Oberseifersdorf (1,9), Neubaugebiet Zittau-Nord (26,9) (EIFLER). MENZEL (1984) gibt für Lohsa, Kreis Hoyerswerda, 2,1 an. In folgenden Orten des Kreises Zittau fehlt die Mehlschwalbe zur Zeit als Brutvogel: Zittau, Innenstadt und Altbauviertel, Großschönau und Waltersdorf.

Koloniegrößen. 1978 nisteten im Volksgut Drausendorf 59 Paare, obwohl etwa 103 Paare anwesend waren (EIFLER). Am ehemaligen Kraftwerk Lodenau zählte F. MENZEL 1962 rund 50 Nester. Nach vorübergehenden Rückgängen brüteten 1985 wiederum 50 Paare dort. Im Pumpwerk Reichendorf an der Talsperre Quitzdorf befindet sich noch eine beachtliche Kolonie, die vermutlich mit dem Abriß des Ortsteiles Reichendorf (hier 1962 31 Nester unter einem Schuppendach, 1969 56 Nester in einer Scheunendurchfahrt) in Zusammenhang zu bringen ist, denn die Koloniegründung am Pumpspeicherwerk begann zu dieser Zeit: 1982 Koloniegründung durch wenigstens 3 Paare, 1983 49 Nester, 1984 54 Nester und 1985 68 Nester (F. MENZEL). Weitere Kolonien: Truppen, Kreis Bautzen, offener Wagenschuppen, jährlich 25 bis 35 Nester (PAULICK), Niederspree, unter Ziegeldachschuppen 1957 bis 1963 ca. 20 Nester, Kraftwerk Hagenwerder III, Metaldachkonstruktion, 1980 bis 1985 30 Nester, Wartha, Kreis Hoyerswerda, unter Scheunendurchfahrt rund 100 Nester (CH. SCHULZE). Die größte Kolonie der Oberlausitz befindet sich gegenwärtig an der Talsperre Quitzdorf im ehemaligen Wohnlager (seit 1983 Kinderkurheim). Die Gründung dieser Kolonie im Jahre 1968 hängt vermutlich mit der Aussiedlung des Dorfes Quitzdorf zusammen. Leider fehlen Notizen über die damaligen Brutpaarbestände des Dorfes. 1973 beherbergten wenige Gebäudefronten des Wohnlagers ungefähr 100 Nester, deren Zahl bis 1980 auf 329 anstieg. Trotz Verblendung der Dachtraufen (Hygienemaßnahme!) enthielt die Kolonie 1984 noch rund 200 Brutpaare (F. MENZEL).

PANNACH fand 4 Nester, davon 2 besetzte, unter einer Betonbrücke der Schöps bei Zweibrück, Kreis Weißwasser.

Das intensiv betriebene Wohnungsbauprogramm und die Errichtung von Nachfolgeeinrichtungen in der Oberlausitz nutzen die Mehlschwalben zum Nestbau aus: Schule Löbau-Nord, 1978 bis 1985 3 bis 10 Nester, Lehrlingswohnheim Rosenhain, 1980 bis 1985 12 bis 22 Nester (SCHLUCKWERDER), in Großenhain 1982 fertiggestellte Reihenhäuser wurden noch im selben Jahr besiedelt (DIETZE). In Herrnhut wurden bis Ende der 50er Jahre keine Bruten festgestellt, ab 1977 jeweils einige Bruten an neu erbauter Schule und neu errichtetem Heim (BECKER).

Nesthöhe in einem Teil des Neubaugebietes in Bautzen, Dr.-Salvador-Allende-Straße: 2 Nester 6 m, 10 Nester 8 m, 30 Nester 10 m und 14 Nester 12 m hoch (SPRINGER). Die Vögel neigen also hier mehr zur Besiedlung der oberen Etagen. Auch die Himmelsrichtung

findet bei der Wahl einer Hauswand Beachtung: 1mal nach Norden, 11mal nach Westen, 18mal nach Süden und 26mal nach Osten (SPRINGER).

Zur Fortpflanzung. Erstes Befliegen eines Nestes wurde am 1. 5. 1980 beobachtet (G. und K. HOFMANN).

Gelegegrößen Oberlausitzer Brutvögel: (nach Angaben von EIFLER, MELDE und H. MENZEL 1984) 3mal 2 Eier, 23mal 3 Eier, 69mal 4 Eier und 16mal 5 Eier. Im Durchschnitt enthielt ein Gelege 3,88 Eier. Die bisher notierten Jungenzahlen je Nest sind nur geringfügig niedriger (nach MELDE, SCHLUCKWERDER): 2mal 2 Junge, 4mal 3 Junge, 6mal 4 Junge und 3mal 5 Junge. Das entspricht 3,66 Junge je Brut.

Bei der Mehlschwalbe werden oft Spätbruten gefunden: 8. 9. 1985 Neukirch, Junge fliegen aus (PFÜTZNER), 11. 9. 1984, Herrnhut, Junge noch im Nest (BECKER), 13. 9. 1984 Betonbrücke an der Talsperre Quitzdorf, Junge etwa 1 Woche alt (F. MENZEL), 14. 9. 1984 Wilthen, Turnhalle, aus zwei Nestern sind noch Bettellaute zu hören (HÖRENZ), 21. 9. 1970 Niedergurig, Kuhstall, 4 nicht ganz flügge Junge, 30. 9. 1970 Niedergurig, Schleppdach, Junge noch nicht flügge (ZÄHR).

Die Nester der Mehlschwalbe werden oft von Haussperlingen, *Passer domesticus* (L.), und einmal vom Hausrotschwanz, *Phoenicurus ochrurus* (Gm.), okkupiert (DIETZE, MENZEL 1984).

Zugeschehen. Um Mitte April ist mit den ersten Ankömmlingen zu rechnen. „Die Hauptwellen erscheinen Ende April, Anfang Mai“, der Zug dehnt sich vermutlich bis gegen Ende Mai (HEYDER 1952). Für den Kreis Zittau errechnete EIFLER (1985) die durchschnittliche Ankunft: 28. 4. (Daten der Jahre 1953 bis 1982). Für die Oberlausitz liegen unter Berücksichtigung aller Angaben der Mitarbeiter des Arbeitskreises folgende Erstdaten vor (1951 bis 1985): April

April																	
6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30					
5	7	9	11	13	15	17	19	21	23	25	27	29					
1	2		1	1	4	5	4	1	2	3	1	1	2	2	1	1	1

Der Wegzug beginnt in Jahren mit normalem Spätsommerwetter bereits im August (HEYDER 1952), erfolgt meist in der zweiten Septemberdekade (EIFLER 1985) und zieht sich bis Ende Oktober hin (HEYDER 1952). Die Mehlschwalbe zieht meist in Verbänden von 20 bis 50 Tieren: 11. 9. 1976 Biehla, etwa 50 Exemplare ziehen nach SW (MELDE). Die Letztbeobachtungen dehnen sich über einen beträchtlichen Zeitraum, was den sehr uneinheitlichen Abzug aus der Oberlausitz belegt:

September													Oktober		
7	9	11	13	15	17	19	21	23	25	27	29		1	3	5
6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	2	4	6
1	1	1		2	1	2	1	1	1	1	3	1	2	1	1

Außerdem liegen noch 3 außergewöhnliche Daten vor: 10. 10. 1975 (CREUTZ), 22. 10. 1978 (G. HOFMANN) und 25. 10. 1961 (CREUTZ). Bisher ist nur ein Fernfund bekannt: 5. 7. 1969 Hauswalde, njg. – 3. 5. 1972 gefangen bei Tozaur (Tunesien), 1960 km SSW (noch auf dem Heimzug!).

KNOBLOCH (1955) nennt ein Albino in Zittau und verweist auf drei weitere albinotische Schwalben, deren Artzugehörigkeit nicht sicher bestimmt werden konnte.

Uferschwalbe, *Riparia riparia* (L.)

Die Uferschwalbe gehört zu den unbeständigsten Brutvögeln unserer Heimat, da sie unmittelbar an die unablässige Tätigkeit des Menschen gebunden ist. Bei Einstellung der Nutzung geologischer Aufschlüsse erlöschen die Vorkommen in den Folgejahren wieder

(EIFLER). SCHLECHTER (1932) erfaßte 1930 die Uferschwalbenkolonien im damaligen Ost-sachsen, das zum großen Teil mit unserem heutigen Gebiet übereinstimmt, und nennt 47 Orte mit fast 60 meist kleinen Kolonien. Eine Wiederholung dieser Bestandsaufnahme im Jahre 1940 zeigte einen erschreckenden Rückgang der Art (SCHLECHTER 1941). Er fand nur noch 12 Kolonien. Eine erneute Darstellung des derzeitigen Vorkommens kann nicht vorgenommen werden, da die vorliegenden Mitteilungen verschiedenen Jahren entstammen. Die enorme Fluktuation und die unterschiedlichen Angaben (teils Röhren, teils Brutpaare je Kolonie) erschweren nicht nur die Bestandserfassung, sondern machen es unmöglich, einen auch nur annähernden Überblick über Verteilung und Brutpaarzahlen während der vergangenen 40 Jahre zu geben. EIFLER (1985) beziffert den Bestand im Kreis Zittau während der vergangenen 5 Jahre auf 20 bis 50 Brutpaare, die sich auf drei Brutplätze verteilen: Wittgendorf, Radgendorf und Schlegel. Auch der Kreis Löbau wird, infolge widriger geologischer Gegebenheiten, nur wenig und unregelmäßig besiedelt. Die Sandgruben bei Georgewitz, Krobnitz, Maltitz und Nechern bewohnen jährlich ebenfalls etwa 20 bis 50 Paare (SCHLUCKWERDER).

Das Hauptsiedlungsgebiet der Oberlausitz befindet sich im Flachland mit seinen vielen, aber auch häufig wechselnden Steilwänden in Braunkohlentagebauen, deren Halden und Restlöchern, in Sand-, Lehm-, Ton- und Kaolingruben. Die Kreise Hoyerswerda, Niesky und Bautzen beherbergen besonders häufig kleine aber auch größere Kolonien. Im Kreis Kamenz beschränkt sich das Vorkommen auf nur wenige Plätze, und aus dem Westteil des Untersuchungsgebietes gibt es zur Zeit keine Nachrichten über etwa vorhandene Brutkolonien. Die bisherigen Mitteilungen lassen erkennen, daß die meisten Kolonien zwischen 11 und 50 Röhren aufweisen. Es werden genannt: 15 Kolonien mit 1 bis 5 Röhren, 16 Kolonien mit 6 bis 10 Röhren, 28 Kolonien mit 11 bis 20 Röhren, 24 Kolonien mit 21 bis 50 Röhren, 17 Kolonien mit 51 bis 100 Röhren, 4 Kolonien mit 101 bis 150 Röhren, 3 Kolonien mit 151 bis 200 Röhren, 3 Kolonien mit 201 bis 250 Röhren, zwei Kolonien mit 350 bis 400 Röhren und 1 Kolonie mit 1000 (beflogenen) Röhren. Die Zahl der Röhren ist leider nicht identisch mit der Anzahl der Brutpaare, was schon bei SCHLECHTER (1932) deutlich zum Ausdruck kommt. Hierfür einige Beispiele: Sandgrube bei Großdrebnitz, Kreis Bischofswerda — 125 Röhren/etwa 60 Brutpaare (SYNATZSCHKE); Sandgrube bei Neukirch, Kreis Bautzen — 45 Röhren/15 Brutpaare (PFÜTZNER) und Sandgrube bei Cunnnersdorf, Kreis Kamenz — 67 Röhren/etwa 20 Brutpaare (MELDE).

Die meisten Kolonien weisen von Jahr zu Jahr große Bestandsänderungen auf. In manchen Jahren bleiben die Brutvögel auch aus. Die Kolonie in der ehemaligen Braunkohlengrube Kleinsaubernitz, Kreis Bautzen, enthielt 1931 12, 1933 hingegen 120 Röhren (CREUTZ). SCHLUCKWERDER fand in der Sandgrube Melaune, Kreis Löbau, 1978 130, 1979 dagegen nur 10 Röhren. Am meisten beeindruckt die Änderung des Brutpaarbestandes in einem Restloch bei Mortka, Kreis Hoyerswerda: 1977 1000 beflogene Röhren, 1978 aber nur 20 (DANKHOFF). Eine Kolonie großer Beständigkeit befindet sich bei der Talsperre Quitzdorf: 1978 100 Röhren (F. MENZEL), 1983 100 bis 150 Röhren und 1985 etwa 250 Röhren (TEICH).

In der Oberlausitz gibt es auch einige schon seit Jahrzehnten besetzte Kolonien: Sandgrube bei Georgewitz, Kreis Löbau — 1954 bis 1985 jeweils 2 bis 15 Brutpaare, in manchen Jahren auch fehlend (SCHLUCKWERDER); Kaolingrube bei Caminau, Kreis Bautzen — schon von H. KRAMER, Niesky, 1916 erwähnt, stark wechselnder Bestand zwischen wenigen und 250 bis 260 Röhren (1979), ab 1980 jedoch erloschen (PAULICK); Sandgrube bei Döbschütz, Kreis Görlitz — Kolonie war KRAMER, Niesky, ebenfalls schon bekannt, zwischen 1937 und 1970 sehr konstanter Bestand zwischen 35 und 100 Röhren (F. MENZEL); Sandgrube am Schäferberg, 2 km westlich Niesky — auch diese Kolonie war H. KRAMER, Niesky, bereits bekannt, 1936/37 6 bis 8 Brutpaare, 1976 rund 350 Röhren, 1977 200 und 1978 etwa 100 Röhren (F. MENZEL).

Aus der Zeit nach 1980 sind noch einige größere Kolonien erwähnenswert: Kiesgrube bei Boxberg — 1985 etwa 100 Röhren mit 40 bis 60 Brutpaaren (PANNACH), Kiesgrube bei See — 1985 etwa 100 Brutpaare (TEICH); Sandgrube bei Kollm, Kreis Niesky — 1983 rund 100 Paare, 1984 350 bis 400 Röhren und 1985 etwa 250 Brutpaare (F. MENZEL).

Brutbiologische Daten liegen nicht vor!

Zugeschehen. Es liegt noch kein Fernfund vor. Die Uferschwalben kehren in der Regel im letzten Drittel des April bis in den Mai hinein in ihre Brutgebiete zurück (HEYDER 1952). Von den Mitarbeitern des Arbeitskreises wurden folgende Erstbeobachtungsdaten genannt:

April														Mai				
4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	1	3	5		
5	7	9	11	13	15	17	19	21	23	25	27	29	2	4	6			
1	3	2	1	1	2	1	1	2	2	2	1	1	1	3	1			

Zwei besonders frühe Beobachtungen ragen hervor: 20. 3. 1979 und 26. 3. 1974 (ZÄHR).

Gelegentlich können größere nahrungsuchende Verbände über Teichen gesehen werden: 5. 5. 1953 Warthaer Teiche, etwa 200 Vögel; 26. 5. 1960 Döbraer Teiche, etwa 200 Exemplare (MELDE), 16. 8. 1964 Commerauer Teiche, etwa 500 Uferschwalben (CREUTZ), 9. 9. 1962 Biehlaer Teiche, etwa 100 Tiere (MELDE) und 21. 9. 1968 bei Großenhain etwa 250 Uferschwalben (DIETZE).

Das erste Befliegen der Brutröhren notierte TEICH am 22. 5. 1985 bzw. am 5. 6. 1983.

Der Wegzug beginnt im August und wird meist bis Ende September beendet (HEYDER 1952). Es liegen folgende Letztbeobachtungen vor:

September																
3	5	7	9	11	13	15	17	19	21	23	25	27	29			
4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30			
1	1	3	1	1	3	1	1	2	1	1	2	1	3	1	1	1

Ferner wurden noch am 6. 10. 1963, 8. 10. 1978 und am 11. 10. 1981 ein bis vier Uferschwalben beobachtet (DIETZE, F. MENZEL).

Zusammenfassung

In der Oberlausitz sind Rauch-, Mehl- und Uferschwalben an den jeweils ihnen zusagenden Brutplätzen – noch häufige Brutvögel. Ein Rückgang bei diesen drei Arten ist spürbar, jedoch infolge der ständigen Umgestaltung ihrer Habitate durch Industrie-, Wohnungs- und Landwirtschaftsbetrieb, besonders während der vergangenen drei Jahrzehnte, zahlenmäßig nicht erfassbar. Die Modernisierung alter Gebäude und der Abriß vieler Großviehställe in den Dörfern hat zugenommen, so daß der Rauchschalbe der Zugang zu ihren angestammten Brutplätzen genommen wurde. Es kam zu keiner Anpassung an die sich verändernden Umweltverhältnisse. Die Mehlschalbe nahm in zunehmendem Maße das Angebot neuer Industrie- und Wohnblockbauten wahr. Die Uferschalbe paßt sich seit jecher dem ständig wechselnden Angebot der Erdaufschlüsse an. Es werden von allen drei Arten Angaben zu Siedlungsdichte, Brutbiologie und Zugeschehen vermittelt, bei der Uferschalbe auch zu Koloniegößen und bei der Rauchschalbe zum Schlafplatz.

Literatur

- CREUTZ, G. (1963): Die Vogelberingung in der Lausitz 1950-1960. — Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 38: 1-77.
- EIFLER, G. (1978): Untersuchung zur Siedlungsdichte bei Rauch- und Mehlschwalben in einigen Orten des Kreises Zittau 1978. — Mskr.
- und G. HOFMANN, unter Mitarbeit von K. HOFMANN, B. PRASSE, H. KNOBLOCH und A. STROHBACH (1985): Die Vogelwelt des Kreises Zittau, Teil II. — Mskr.
- HEYDER, R. (1952): Die Vögel des Landes Sachsen. — Leipzig
- HOFMANN, G. (1979): Die Brutvögel der Kontrollfläche Romerei/Viebig. — Mskr.
- (1981): Siedlungsdichteuntersuchung in Großschönau 1981. — Mskr.
- (1983): Siedlungsdichteuntersuchung in der Ortslage Oybin (Oberdorf) Kreis Zittau, 1983. — Mskr.
- KNOBLOCH, H. (1955): Beobachtungen einiger Schwalben-Albinos. — Falke 2: 142.
- KRAMER, H. (1925): Zur Wirbeltierfauna der Südlasitz. — Ber. Naturwiss. Ges. Isis Bautzen 1921/24: 29-73
- (1940): Ergänzende Mitteilungen zur Ornithologie der Südlasitz. — Isis Budissina 14: 12-24.
- KRÜGER, S. (1973): Siedlungsdichteuntersuchungen am Brutvogelbestand von Hoyerswerda-Neustadt im Jahre 1971. — Mitt. IG Avifauna DDR 6: 89-100
- MELDE, F. (1971): Die Rauch- und Mehlschwalbenpopulationen in einem Dorfe. — Falke 18: 278-279
- MELDE, M. (1986): Die Schwalben im Kreisgebiet (Kamenz). — Sächsische Zeitung vom 4. 1. 1986
- MENZEL, H. (1967): Jungenzahlen der Rauchschnalbe (*Hirundo rustica*) in der südlichen Mark. — Beitr. z. Tierw. Mark IV 14: 95-96
- (1984): Die Mehlschnalbe. — Neue Brehm-Bücherei 548, Wittenberg Lutherstadt.
- PANNACH, D. (1979): Notizen über die Vogelwelt des Industriegeländes Großkraftwerk Boxberg. — Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 53, 5: 1-8.
- (1980): Brutbestandsenerhebungen an Ruinenbrütern in einem Braunkohlenbergbau-Abrißgelände. — Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz 54, 8: 27-30 1980. — Mskr.
- PRASSE, B., und G. HOFMANN (1980): Siedlungsdichteuntersuchung in Waltersdorf/Oberdorf Kreis Zittau. 1980. — Mskr.
- SCHLECHTER, A. (1932): Zur Verbreitung der Uferschnalbe, *Riparia r. riparia* (L.), in Sachsen östlich der Elbe. — Mitt. Ver. sächs. Orn. 3: 211-217.
- (1941): Die Uferschnalbe, *Riparia r. riparia* (L.), in Ostachsen. — Mitt. Ver. sächs. Orn. 6: 227-229.

Anschrift des Verfassers:

Manfred Melde

Schulstraße 2

Biechla

DDR — 8291